

Pränumerations - Preise:
 Für Laibach
 Ganzjährig . . . 6 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 3 — —
 Vierteljährig . . . 1 — 50
 Monatlich . . . — 50

Mit der Post:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 4 — 50
 Vierteljährig . . . 2 — 25

Für Zustellung ins Haus viertel-
 jährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Laibacher Zugblatt.

Redaktion
 Bahnhofstraße Nr. 132.

Expedition und Inseraten
 Bureau:
 Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
 von J. v. Kleinmohr & S. Bamberg)

Inserationspreise:
 Für die einseitige Petitzeile 3 fr.
 bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr.
 dreimal à 7 fr.
 Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
 Einschaltung entsprechender Rabatt



Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 155. Dienstag, 12. Juli. — Morgen: Margaretha. 1870.

Krieg oder Frieden?

Eine Frage, an der das Wohl und Wehe von Millionen friedlicher Staatsbürger hängt und deren finanzielle Tragweite bereits der Kourszettel mit einigen verlorenen Millionen demonstret, verdient es wohl, ins Auge gefaßt und erörtert zu werden.

Es ist nicht bloß die Lust an der leidigen Konjunkturalpolitik, es ist die Nothwendigkeit, sich gegen eine abermalige Störung des europäischen Friedens im Namen des Volkes zu verwahren, was uns die Feder führt.

Unsere Stimme mag an und für sich klein und unbedeutend sein. Diplomaten mögen vielleicht achselzuckend in ihrer plöylich gesteigerten Wichtigkeit auf die Emanationen des Volkswillens herabsehen, doch glauben wir, im Namen vieler Tausender friedliebender und freidenkender Staatsbürger zu sprechen, wenn wir hier unsere Stimme für den Frieden und gegen dynastische Kriegsgelüste erheben.

Einen so nahe liegenden Grund, mit unserer Ansicht nicht zurückzuhalten, haben wir in den neuesten Erklärungen des Wiener Pressbureau's, welche uns befürchten lassen, daß wir bei den kommenden Ereignissen bereits engagirt sind.

Lebhafter als je müssen wir in diesem Augenblicke den Mangel einer Reichsvertretung fühlen, welche berufen wäre, in einem für die Geschicke Europa's und Oesterreichs insbesondere so entscheidenden Momente ihr gewichtiges Wort in die Wagschale des Friedens zu werfen.

Unsere Offiziosen geben vor, in dem Streite zwischen Frankreich und Preußen ganz unbefangenen und objektiv zu sein, aber sie legen dabei eine so starke Neigung an den Tag, es in keinem Falle mit dem Imperator an der Seine zu verderben,

daß sie dabei schon im Voraus auf die Abgabe eines freien Votums verzichten.

Sagt man uns nicht, die „Empfindlichkeit“ Frankreichs sei gegründet, Preußen treibe dynastische Politik, der König von Preußen als Repräsentant des Hauses Hohenzollern müsse im Interesse des Friedens dem Prinzen Leopold die Annahme der Krone verbieten, und macht man nicht Preußen für die doch in letzter Linie nur vom spanischen Volke abhängige Wahl und für den daraus folgenden europäischen Krieg verantwortlich?

Zeigt diese Sprache nicht, daß man noch immer an Revange für Sadoma denkt und heimlich triumphirend den Moment gekommen glaubt, an der Seite des Imperators gegen die verhassten Bündelnadeln zu marschiren?

In diesem Augenblicke thut es noth, daß das Volk Oesterreichs, unbeirrt von politischer oder nationaler Parteidifferenz, seine Stimme erhebe und sich gegen die Ränke der Diplomatie verwahre, deren Fehlgriffe und Niederlagen eventuell der arme gedrückte Steuerkontribuent bezahlen muß.

Wie stellt sich die Sachlage dem unparteiischen Auge dar?

Das spanische Volk, müde der ewigen Erschütterungen und der Anarchie, will die durch so viele Kämpfe erlangte Freiheit und Möglichkeit einer friedlichen Entwicklung, für welche so viele Anlagen im Volkscharakter schlummern, durch die von den Cortes, als Vertreter der Nation, vorzunehmende Wahl eines Königs auf eine feste Grundlage stellen. Es hat seine Aufmerksamkeit auf einen Prinzen gerichtet, welcher nach allem, was über seine Erziehung und seine Geistes- und Herzensanlagen verlautet, das Zeug zu einem guten konstitutionellen Monarchen zu haben scheint.

Doch sei dem, wie ihm wolle, das spanische

Volk macht nur von einem unveräußerlichen Rechte der Volkssouveränität Gebrauch, indem es sich selbst ein Haupt gibt, indem es endlich geordnete Zustände herzustellen bemüht ist.

Allerdings ist dieser künftige König ein Hohenzoller, und wir wissen, welcher Antagonismus seit der Schlacht bei Leipzig und der Niederlage von Waterloo zwischen den Napoleoniden und dem Staate der Hohenzollern herrscht. Auch haben wir nicht vergessen, daß es für uns ein Sadoma gegeben hat, daß daher auch in vielen gutösterreichischen Herzen ein Stachel zurückgeblieben ist, der eine geheime Schadenfreude bei dem gegen Preußen sich zusammenballenden Ungewitter erklärlich macht.

Aber, können wir fragen, habt Ihr vergessen, daß es vor Sadoma ein Leipzig, ein Waterloo gegeben hat, und daß bei Sadoma es nicht das österreichische Volk war, das unterlag, sondern das verrottete, alte System?

Heutzutage lassen sich Völker nicht mehr zur Befriedigung persönlicher Rachegefühle, dynastischen Ehrgeizes, nationaler Antipathien auf die Schlachtbank führen.

Die französische Kammer, das Korps Legislatif, hat sich gegen das neue Mexiko, das der schweigsame Imperator ihm ansinnt, entschieden verwahrt, und wir sind dessen gewiß, auch ein österreichisches Parlament, wäre es in diesem Augenblicke versammelt, würde sich entschieden gegen jede Störung des europäischen Friedens, komme sie von welcher Seite immer, verwahren.

Eine Störung des Friedens erblicken wir aber bisher weder in dem Gebrauche, welchen das spanische Volk von seinem Selbstbestimmungsrecht machen will, noch in der reservirten Haltung Preußens, sondern einzig und allein in dem herausfor-

Feuilleton.

Rudolfsbahn und ottomanische Bahnen.

Von H. Laskhan.

Die Direktion der Rudolfsbahn ist von dem Gedanken wohl abgekommen, daß es genüge, den Schienenstrang beliebig wo an der Nordküste des Meeres ausmünden zu lassen, um sofort Handelsverkehr und Güterleben dort entstehen zu machen. Monfalkone, Quino und wie sie sonst heißen mögen — die ganz guten Hafenplätze am adriatischen Meere, aber verkehr- und handelslos, sie würden sammt der dort mündenden Rudolfsbahn in ihrer Stille und Unbedeutendheit verbleiben, weil Venedig, Triest, Fiume es sind, wohin die Handelsschiffe ziehen, um immer sichere Fracht zu finden.

Wohl hat Frankreich es vermocht, aus St. Nazaire, nachdem die Eisenbahn dort das atlantische Meer erreicht hatte, einen großen Stapelplatz nach Westindien und Südamerika in ganz kurzer Zeit zu schaffen. Auch S. Franzisko in Kalifornien würde jetzt, wo sich die Riesenbahn von New-York über den nordamerikanischen Kontinent bis in seine Bucht erstreckt, ein Handelsort von höchster Bedeu-

tung werden müssen, wenn der Platz nicht auch schon früher belangreich gewesen wäre.

So ist, als die Landenge von Panama mit einer Eisenbahn überspannt und die Umsehung des Kap Horn damit erspart ward, Aspinwall am karaischen Meere im Augenblicke aus nichts entstanden und ein Platz von Rang geworden, zu welchem sich ebenso schnell der gegenüber gelegene Hafen von Panama am stillen Meere emporgehoben hat. Das gilt eben nur von ozeanischen Küstenpunkten, wenn Bahnen dort auslaufen — von Häfen in Binnenmeeren, wie unsere Adria ist, nicht.

Daß die Direktion der Rudolfsbahn dies jetzt einsieht, nimmt man aus ihrem Bestreben wahr, mittelst der Predilbahn über Görz nach Triest zu gelangen. Freilich ist auch diese Absicht keine sehr glückliche, selbst wenn die Staatsverwaltung die Predilbahn auf eigene Kosten baut, da die harte Konkurrenz mit der Südbahn im Fachtentransport zu bestehen sein und diese Bahnunternehmung offenbar erst dann ihre hohen Tariffätze herabsetzen wird, wenn die Rudolfsbahn einmal an die See gelangt.

Es liegt der Rudolfsbahn-Direktion so nahe, den theueren Predilbahnbau für den Staat wie für sich ganz zu ersparen, wenn sie, die bekanntlich noch heuer ihre Strecke Tarvis-Laibach in Betrieb setzen wird, von dieser

Strecke weg, und zwar von Bischofslack (Trata) aus eine Seitenlinie nach Görz und weiter nach Triest ziehen würde, deren Kosten um die Hälfte geringer als jene der Predilbahn sich stellen. Vielleicht wird dieses Projekt auch ausgeführt ohne direktes Zutun der Rudolfsbahnvertretung, die jetzt, wo die Tarvis-Laibacher Bahn ins Leben tritt, zunächst wohl die mangelnde Verbindung zwischen Tarvis und Villach ins Auge fassen und für schleunigste diesfällige Abhilfe sorgen muß.

Aber alle diese Projekte, um an das Meer zu gelangen, sind vom konzeptiven Standpunkte insoweit von untergeordnetem Werthe, als damit angestrebt wird, nur das adriatische Meer zu erreichen. Selbst das von anderer Seite beabsichtigte Projekt, die Rudolfsbahn von Laibach durch Unterkrain, Zivikroatien, das Militärgrenzgebiet und Dalmatien nach Spalato und dort erst an das Meer zu führen, erscheint nicht genug zukunftsreichend, da der Anlaufplatz Brindisi an der italienischen Küste noch viel südlicher liegt und mit seiner Bahn den Orientverkehr trotz Spalato absorbiren wird und muß.

Denn das ist es ja eben, daß die Handelswelt das lang geglaubte und auch unter anderen Umständen als den heutigen wohlberechtigten Axiom:

dernden Benehmen, in den übermüthigen Forderungen Frankreichs.

Was ist es, das von dieser Seite immer und immer wieder betont wird? Nationale Empfindlichkeit, Rache für Sadowa, Sicherung der Ehre Frankreichs. Also die nationale Empfindlichkeit verlangt es, daß Spanien lieber im Zustande der Anarchie, des langsamen Verkommens erhalten werde, als daß es ein Hohenzoller in Frieden und Wohlstand regiere, daß die Rheinprovinz vom Mutterlande losgerissen werde, um eine natürliche Grenze, einen Ersatz für Mangel an Freiheit im Innern durch Vergrößerung der Macht und des Prästigioms Frankreichs zu erlangen, und dafür soll daß gutmüthige Oesterreich, um einen kleinlichen Groll gegen seine Ueberwinder nebenbei zu befriedigen, helfen die Kastanien aus dem Feuer holen, indem es etwa in Böhmen ein Observationskorps aufstellt und einen Theil der preußischen Macht in Schach hält? Und wie stellt man sich den neuen preußisch-französischen Krieg vor? Wird es wirklich nur ein militärischer Spaziergang an den Rhein sein, werden die Rheinpreußen, von alten süßen Erinnerungen überwältigt, den fränkischen Befreiern sich in die Arme werfen? Wird nicht auf einen Wink von der Nordsee bis zum Rhein und bis an die Gestade des schwäbischen Meeres alles zu den Waffen greifen und das preußische Bundesheer, getragen von Siegesvertrauen in seine auf den böhmischen Schlachtfeldern bewährten Führer und gehoben von dem, dem fränkischen Uebermuth gegenüber erwachenden Nationalgefühl, in den Kampf ziehen?

Daß ein Volk in einem solchen Kampfe, wo es seine heiligsten Güter, seine Heimat und seine Nationalität, vor fremder Eroberungssucht schützen will, nicht unterliegt, nicht unterliegen kann, zeigen Leipzig und Waterloo.

Haben also wir Oesterreicher einen Grund, in dem sich vorbereitenden Kampfe für den Herausforderer Partei zu ergreifen, würde es uns nicht vielmehr ziemen, mit Entschiedenheit gegen jede Störung des Friedens uns zu verwahren, und wenn es nicht möglich ist, eine europäische Allianz gegen den Friedensstörer an der Seine und seinen ungemessenen, vom eigenen Volke verurtheilten Ehrgeiz zu Stande zu bringen, doch wenigstens eine würdevolle, entschieden neutrale Haltung zu beobachten?

Wir Liberalen sind gegen alle und jede dynastische Intervention, wir sehen in der Machtausbreitung der Dynastien keine Gefahr, so lange die Völker ihr freies Selbstbestimmungsrecht wahren, und das haben Spanier und Franzosen bereits wiederholt thatsächlich bewiesen, wir fordern, daß man nicht für fremdes Herrschergeiz unsere heiligsten

Interessen, die friedliche Entwicklung der Industrie, des Handels, der Gewerbe preisgebe, wir fordern, daß man jeden, der den Frieden stört, nach dem Palmerston'schen Ausspruche niederschlage, und daß unsere Regierung sich offen in diesem Sinne ausspreche und dadurch zur Wiederherstellung des öffentlichen Vertrauens mehr beitrage, als es die derzeit unfähige Diplomatie vermag.

Die Lage

hat sich nur noch mehr verdüstert, der Krieg erscheint fast unausweichlich. Aus Ems, wohin Benedetti die bestimmte Erklärung überbracht hatte, daß wenn Preußen die Kandidatur des Prinzen von Hohenzollern nicht zurückzieht, die Kriegserklärung erfolgen müßte, ist in Paris die Nachricht eingetroffen, der König habe dem Abgesandten Frankreichs kurz und gut erklärt, daß der Prinz von Hohenzollern seine Ermächtigung erhalten habe, die Krone anzunehmen. Bisher hat das preußische Kabinet in Paris erklärt, daß die Regierung der Kandidatur des Prinzen Leopold vollkommen fremd sei. Die Entscheidung liegt gegenwärtig in Ems, wohin der Thronprätendent und Graf Bismarck abgereist sind, um mit dem König zu konferiren. Die Mächte suchen Preußen zum Nachgeben zu bewegen. Lord Granville hat es übernommen, eine Form ausfindig zu machen, welche es Preußen gestattet würde, mit allen Ehren aus der Affaire sich zu ziehen, es ist aber fraglich, ob es sich herbeilassen wird, den Vorschlag des Lord Granville in Erwägung zu ziehen. Das ist gewissermaßen die letzte Friedenshoffnung. Auffallend ist nur der Umstand, daß man in Preußen noch keine militärischen Vorkehrungen bemerkt, während in Frankreich bereits seit mehreren Tagen starke Truppenzüge gegen den Osten abgehen. Ein Korps von hunderttausend Mann wird, wie es heißt, in der Gegend von Metz aufgestellt. Das Lager von Chalons ist von Truppen überfüllt.

Die französischen Offiziere, welche sich auf Urlaub befinden, haben sofort zu ihren Truppenkörpern einzurücken.

Die letzte französische Post bringt einige interessante Details. Der Telegraph spielt lebhaft zwischen Paris, Madrid und Berlin. Der Siegelbewahrer Olivier erstattet schon in früher Morgenstunde dem Kaiser Bericht über die während der Nacht eingelaufenen Nachrichten in St. Cloud. Eine nach Madrid und Berlin gehende Note an die Gesandten Frankreichs betont, daß Frankreich eine Verschlechterung der durch Sadowa geschaffenen Sachlage nicht zugeben könne, und eine an das

spanische Kabinet gerichtete neuere Note drückt die Hoffnung aus, daß Spanien auf die einzige Kandidatur, welche Frankreich als unannehmbar bezeichnet, verzichten werde, und läßt durchblicken, daß Frankreich in Zukunft nicht in so loyaler Weise wie bisher den Unternehmungen der karlistischen Flüchtlinge entgegenzutreten werde.

Die „Independance belge“ erklärt die Behauptung mehrerer französischen Blätter, als habe sich der König von Belgien während seines Aufenthaltes in London mit der Kandidatur des Prinzen von Hohenzollern beschäftigt, für Verleumdung. Der König erfuhr von den betreffenden Unterhandlungen erst aus den ausländischen Zeitungen lange nach seiner Rückkehr aus London.

Nach einer Nachricht des „Gaulois“ hätte die Prinzessin von Flandern, die Schwester des Prinzen Leopold, die Unterhandlungen mit dem neuen Thronkandidaten in den Händen gehabt und den Prinzen zur Annahme bewogen.

Die englische Regierung hat sich entschieden gegen die spanische Thronkandidatur des Prinzen von Hohenzollern ausgesprochen und wirkt in diesem Sinne auf das thätigste in Berlin.

Politische Rundschau.

Laibach, 12. Juli.

Wie verlautet, steht der Entschluß der österr. Regierung fest, sofort das Placetum regium wieder einzuführen, wenn in Rom die Infallibilität proklamirt wird. Die Nachricht, daß die betreffende Verordnung bereits fertig im Ministerium liege, wird als verfrüht bezeichnet.

Die Allerhöchsten Handschreiben bezüglich der Einberufung der Landtage dürften einer Mittheilung Wiener Blätter zufolge gegen Ende dieses Monats publizirt werden. Vorher sollen noch sämtliche Statthalter und Länderchefs vom Minister des Innern einberufen werden, um mit ihnen sich über jene Persönlichkeiten zu vereinbaren, welche der Krone als Landesmarschälle und Landeshauptleute empfohlen werden sollen.

Die Wahlen in Tirol sind im Norden entschieden ultramontan, im Süden ultranational ausgefallen. Auch das Land Vorarlberg hat ultramontan gewählt. Die Wahlen in Dalmatien weisen einen Sieg der slavischen Partei auf.

In Rom ist man in fiebriger Thätigkeit, und das Unfehlbarkeits-Dogma muß — man nennt den 16. oder 17. als den „großen Tag“ — proklamirt werden, ehe das römische Fieber das Konzil auseinanderreibt.

Gegen die Brüsseler Wunderfeier, die zugleich, wie schon erwähnt, eine Verherrlichung der

lange Seefracht, kurze Landfracht — förmlich umgestülpt hat und nun unbedingt sagt: kurze Seefracht, lange Eisenbahnfracht, weil die größere Schnelligkeit, die Pünktlichkeit und auch die erhöhte Sicherheit des Waarenbezuges heute für den Handel in erster Linie stehen.

Die Direktion der Rudolfsbahn mag sich daher mit dem Bahnhofs in Triest oder Spalato für die erste Zeit zu behelfen suchen, allein sie muß, um die Zukunft ihrer Linie größer und durchgreifender zu gestalten, den Gesichtskreis erweitern, sie muß den Muth fassen, anderswo, wenn es auch weithin ist, ihren Schienenstrang an die See auslaufen zu lassen, und das ist erreichbar mittelst einer Union mit der Unternehmung der ottomanischen Bahnen!

Wenn die Rudolfsbahn-Direktion nach der heuer im Herbst stattfindenden Verkehrsöffnung von Tarvis bis Laibach sich rasch entschließt, die Linie durch Unterkrain nach Karlstadt und von dort an die türkische Grenzfestung Bihac fortzuführen, so hat sie der Unternehmung der türkischen Bahnen die Hand so entschieden zwingend gereicht, daß die Union sich von selbst macht. Die Strecke Laibach-Karlstadt beträgt etwa 16 deutsche Meilen, jene von Karlstadt bis Bihac 12 Meilen. Die unterkrainer Bahn hat, wie man aus mehrfältigen Traßirungen weiß, außer dem Uebergange über die Ausläufer des

Utskolengebirges bei Winkel, wo sich die tiefste Einsattlung desselben befindet, die allerdings noch hoch genug ist, um starke Steigungen aufzunöthigen, keine Schwierigkeiten zu überwinden; die Linie Karlstadt-Bihac hat gar keinen Anstand, wenn die Bahn an dem Koranafluße aufwärts bis in sein Quellengebiet bei Ramen und von da quer durch das hügelige Land bis Bihac geführt wird.

Es ist wohl kein Zweifel, daß die ottomanische Regierung bei ihren Bahnentwürfen den strategischen Werth derselben vor allem berücksichtigen wird. Ein Blick auf die Karte der europäischen Türkei wird auch den Laien die Wahrnehmung machen lassen, daß Konstantinopel-Adrianopel-Nis-Bihac die quer durch das illirische Dreieck von Südost nach nordwest laufende strategische Eisenbahnlinie der Pforte bildet, während aus dem Knotenpunkte in Nis nordwärts bis Belgrad nach Ungarn und südwärts bis Salonik am ägäischen Meere die kommerziellen Bahnlinsen sich gewissermaßen selbst ergeben. Die türkische Regierung wird zuverlässig zuerst von Konstantinopel aus (sie thut es bereits) nach dem Westen zu die Bahnbauten betreiben; denn auf dieser militärischen Linie muß sie ihre aus Asien kommenden Heeresmassen vorschicken, wenn nach der Anschauung Fallmerajers das anatolische Verhängniß einmal über sie hereinbricht. Ist diese

Verteidigungslinie fertig, so ist nicht zweifelhaft, daß die Pforte es vorziehen wird, die südliche Bahnstrecke nach Salonik eher als die nördliche bauen zu lassen, weil sich aus dem ägäischen Meere ein überwiegend größerer Waarenverkehr ergeben muß, als umgekehrt aus Belgrad. Somit wird die Linie Salonik-Nis-Bihac sich derjenigen österreichischen Bahnunternehmung zum Anschluß und eventuell zur Union anbieten, die bis Bihac entgegenkommt.

Wenn die Direktion der Rudolfsbahn erwägt, daß ihre Linie von Linz bis Bihac und in der Fortsetzung bis Salonik einerseits den Waarenverkehr aus Ostindien durch den Suezkanal von Port Said auf der kürzesten Seewegstrecke nach Salonik, dann andererseits den persischen Handel über Trapezunt und Konstantinopel-Nis ihr zuleiten muß, wird die Rudolfsbahndirektion wohl nicht zögern, sich einer solchen Auffassung hinzugeben und mit allen Mitteln anzustreben, daß nicht am Meerresbecken der Adria, sondern an dem prachtvollen Golf von Salonik, in der schon jetzt den Rang der zweiten Handelsstadt der europäischen Türkei behauptenden Hauptstadt Mazedoniens, ihr unirteter Bahnhof weithin nach Süd und Ost seinen stolzen Bau leuchten lasse.

(Schluß folgt.)

Verbrennung vieler Juden in sich fassen soll, wächst die Opposition von Tag zu Tag. Immerwährend finden in Belgien Versammlungen statt, welche gegen den in Aussicht genommenen „frommen“ Unfug protestiren. Der König Leopold II. hat sich selbst auf das entschiedenste gegen die so völlig unzeitgemäße und taktlose Demonstrationen ausgesprochen und beabsichtigt, am Tage der Prozession mit der königlichen Familie Nacht in der Residenz zu bleiben, um so öffentlich seiner Unzufriedenheit Ausdruck zu geben. In der That hat es auch den Anschein, als würde aus der ganzen Säcularfeier nichts werden. Die Festredner, bereits durch den allgemeinen Unwillen eingeschüchtert, haben das Programm bedeutend abgeändert und wollen alles entfernen, was bei den Juden Anstoß erregen könnte. Doch der öffentliche Unwille ist einmal geweckt und hat durch den letzten Wahlsieg der Klerikalen nur neue Nahrung bekommen. Es ist daher fraglich, ob an dem betreffenden Tage alles ruhig vorüber gehen wird.

Zur Tagesgeschichte.

— In Graz soll morgen eine Volksversammlung unter freiem Himmel zur Besprechung der Unfehlbarkeit des Papstes abgehalten werden.

— Um nun auch jenen eine Freude zu bereiten denen es fast schlaflose Nächte schafft, wenn sie nicht sagen können, Wien zähle eine Million Einwohner — und es gibt solche Ränze — hat der Magistrat nun das Gesammtergebnis der Volkszählung aller jener Orte veröffentlicht, welche in unmittelbarer Verbindung mit Wien stehen und zum großen Theil von Wienern (Beamten, Geschäftleuten etc.) bewohnt sind. Demnach zählt also Wien mit Umgebung 956.204 Einwohner.

— Man schreibt dem Innsbrucker „Tagblatt“ aus Ober-Inntal: Jüngst wollte ein Gemeindevorsteher Ober-Inntals, dessen Name vorderhand ungenannt bleibe, bei einem Ordenspriester in der Zelle seine Beichte ablegen; er, der Vorsteher, ein in jeder Hinsicht religiöser und rechtschaffener Mann, wurde aber vom betreffenden Priester aus dem Grund, weil er zu den Liberalen zähle, mit seinem Verlangen abgewiesen. Solches Vorgehen verdient Veröffentlichung, um zu beweisen, daß klerikalerseits heutzutage kein Mittel gescheut wird, um den Zweck zu erreichen. Der Vorsteher, wenn er ein vernünftiger Mann ist, wird übrigens wohl vom Schmiedlein zum Schmied, d. h. vom fanatischen Kapuziner an den lieben Herrgott selbst appellirt und dort um Vergebung seiner Sünden gebeten haben.

— Um die Erzeße gegen die Juden in Lemberg künftighin zu vermeiden, setzte der dortige Bürgermeister Szemalowski, mit Ermächtigung des Gemeinderathes, ein bürgerliches Sicherheitskomitee zusammen und erbat sich durch Plataie die Mitwirkung der Bürgerschaft. Nach einigen Nachrichten dauerten am 9. d. die Erzeße noch fort. Ein israelitischer Schänker wurde ausgeplündert. Smolla gab sich die größte Mühe, den Erzeßen vorzubeugen. Die Juden sollen entschlossen sein, das Ministerium um Abhilfe anzurufen.

— Man meldet aus Frankreich, 4. Juli: In Folge der Dürre ist der Futtermangel in der Bretagne so groß geworden, daß die Bauern ihr Vieh um jeden Preis (das Pfund lebenden Viehes sogar zu zwei Sous) verkaufen. Seit zwei Tagen regnet es von Zeit zu Zeit. Es ist aber zu unbedeutend, als daß es Einfluß auf die Vegetation ausüben könnte.

Amerikanische Schaudermähr.

Eine wirklich grauenhafte Geschichte hat sich in Middletown, einem Dorfe des nordamerikanischen Staates Missouri, zgetragen. Ein Lokalblatt berichtet darüber folgendes: Die Besitzer einer umherziehenden Menagerie waren um eine neue Sensation verlegen, mit welcher sie das Publikum anlocken könnten, und so beschloßen sie, ihr Musikcorps oben auf dem Käfig einiger dressirter Löwen zu plaziren und so vier-spännig durch die Straßen zu fahren. Obwohl die Musiker wiederholt Einwendungen machten und den Käfig für nicht stark genug hielten, beharrten die Unterneh-

mer auf ihrem Vorhabe, und unter zahlreichem Gefolge des Publikums setzte der Zug sich am 12. Mai in Bewegung. Als der Kutscher um eine Straßenecke biegen wollte, verwickelten sich die Vorderperde, brachten das ganze Gespann in Unordnung und rissen schließlich mit einem Galopp aus. Das Vorderrad des Käfigs stieß bei dieser Gelegenheit mit solcher Gewalt gegen einen großen Stein, daß die Stützen des Daches nachgaben und die Musiker in das Innere des Käfigs hinabstürzten. Das Schreckensgeschrei der armen Opfer, welche von den wildgewordenen Bestien zerfleischt wurden, war herzzerreißend. Einigen wenigen von den Musikern gelang es, die Wände des Käfigs hinaufzukletteren; sie fielen befinnungslos auf der anderen Seite zu Boden, während die übrigen in einem schrecklich verwickelten Knäuel mit den Bestien um ihr Leben rangen. Nachdem die Zuschauer sich von dem ersten Schrecken erholt hatten, eilten sie in einen zufällig gegenüber liegenden Eisenladen, ergriffen Heugabeln, Hacken, lange Eisenstangen — kurz jede erreichbare Waffe — und entfernten die Seitenthüren des Käfigs, welche bisher das Innere den Augen der Zuschauer entzogen hatten. Ein schrecklicher Anblick bot sich dar, neben den Unglücklichen, deren glänzende Uniformen von Blut besudelt waren, lagen losgerissen halbverschlungene Gliedmaßen, während die Bestien ihre grünen Augen wieder auf die versammelten Volksmassen warfen. In diesem Augenblicke kam Professor Charles White hinzu und gab seine Befehle zur Befreiung der Todten und Verwundeten. Nachdem er Leute mit Heugabeln und Eisenstangen an allen Seiten aufgestellt hatte, sprang er furchtlos in den Käfig und fing an, die Verwundeten aufzuraffen und der versammelten Menge hinauszureichen. Er hatte den letzten Verwundeten in Sicherheit gebracht und machte sich daran, die Ueberreste der Getödteten zu sammeln, als einer der Löwen, der „alte Nero“, mit fürchterlichem Gebrüll auf ihn los sprang, Zähne und Taugen in seinem Halse und seinen Schultern vergrub, und anfang, ihn in ganz schrecklicher Weise zu zerfleischen. Dreimal machte Professor White den vergeblichen Versuch, das Unthier abzuschütteln, und dann befahl er, auf dasselbe zu feuern. Vier Revolver wurden auf den Pelz der Bestie abgebrannt und diese fiel mit wildem Geheul leblos zusammen. Der wackere Mann, welcher schrecklich zerfleischt, verließ selbst dann den Käfig noch nicht, sondern sammelte zuerst sorgfältig alle Ueberreste der Todten. Von zehn Musikern wurden drei sofort getödtet und vier erschrecklich zugerichtet.

Vokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Vokal-Chronik.

— (Aus Billichgras) kommt uns unterm 9. Juli l. J. eine Zuschrift zu von dem Schullehrer Herrn Franz Popler daselbst, in welcher derselbe die ersten 14 Zeilen unserer Vokalnotiz in Nr. 147 vom 2. Juli d. M.: „Nachträgliches zu den Landtagswahlen in Krain“ für „erdichtete und aus der Luft gegrieffene Lügen“ erklärt, und „nicht umhin kann“, die Redaktion aufzufordern, dieselbe möge, „um seine Ehre und Ansehen zu retten und jeder Unannehmlichkeit von Seite der Regierung vorzubeugen, in ihrem nächsten Nummer den gedachten Artikel genau und deutlich widerrufen.“ Wenn nicht, so sehe er sich bemüßiget, gegen die Redaktion „in gerichtlichen Wege aufzutreten und nebenbei den ganzen Sachverhalt in einem Eingefendet zu beleuchten.“ — Hierauf haben wir Herrn Papler folgendes zu erwiedern: Jene Notiz besagt, daß der Wahlausruf des Vereines Slovenija in der Person Billichgras in den Schulzimmern an die Wand geklebt, und daß die Kandidatur des Dr. Bleiweis und Pollular durch die Schuljugend kolportirt wurde. Es wurde der Name Papler gar nicht genannt, daher es schwer zu begreifen ist, wie Herr Papler dazu kommt, als Anwalt aufzutreten. Uebrigens möge Herr Papler thun, was ihm beliebt; sei es, daß er gerichtlich aufzutreten oder uns in einem Eingefendet beleuchten will. Er möge sich trösten, denn unsere Nachrichten und auch die von ihm beanstandete, sind nicht „aus der Luft gegrieffene Lügen“, wir können daher nicht umhin, dieselben weder in der heutigen noch in einer anderen Nummer un-

seres Blattes zu widerrufen. Uebrigens wäre die Notiz wirklich unwahr, so wäre es von unserer Seite wohl ein Irrthum, Lüge aber sehr absichtliche Täuschung voraus, und solche Zumuthungen stellt man an anständige Leute nicht, das möge sich Herr Lehrer Papler merken, vielleicht kann er diese Lehre einmal brauchen.

— (Die fiskalische Abendunterhaltung) gestern Abends im Theater war sehr lehrreich und anziehend. Herr Niebergess verbindet mit einem klaren, faßlichen Vortrage eine Sicherheit in seinen Experimenten, welche unsere vollste Anerkennung verdient. Wir rathen insbesondere unserer Jugend, die morgen stattfindende Wiederholung ja nicht zu versäumen. Die elektrische Beleuchtung des Schloßberges vom Theater aus lockte eine große Menschenmenge in die Sternallee und auf andere Plätze, von denen aus der Schloßberg sichtbar ist. Die Beleuchtung selbst war sehr schön, die beleuchtete Partie tagsheiß strahlend.

— (Die Getreideernte) verspricht, wie uns aus Unterkrain geschrieben wird, in dortiger Gegend eine sehr ergiebige zu werden. Die Weinrebe steht bis jetzt prachtwoll, verspricht sehr viel Wein und sehr gute Dualität, auch Obst dürfte eine sehr ergiebige Ernte liefern.

— (Ein Brief des Ministers Dr. Berger) aus dem Jahre 1868 liegt uns vor, und wir drucken denselben ab, weil aus ihm zu ersehen ist, daß Minister Berger nicht immer auf dem Ausgleichsstandpunkte, wie zum Schlusse seiner Amtsthätigkeit, gestanden ist. Die Sache mit dem Briefe aber verhält sich so: Bei einem Landtagsbankette, welches die Abgeordneten Niederösterreichs am 17. September 1868 veranstaltete, brachte der damals im Zenithe seiner politischen Karriere stehende Minister einen Toast aus, in welchem derselbe, der Sonderbestrebungen in Oesterreich gedenkend, den Passus gebrauchte „daß selbst die bescheidenen Gottscheer zuletzt auch noch eine pragmatische Sanktion für gemeinsame Bowerenzen werden haben wollen.“ Dieser Passus veranlaßte einen weiteren, außerhalb Krain wohnenden Gottscheer, sich brieflich an den Minister zu wenden und in mannhafte Weise gegen eine so geringschätzende Sprache gegenüber Gottscheer zu protestiren. Hierauf schrieb Dr. Berger unter dem Datum: „Wien, den 21. Sept. 1868“ folgenden Entschuldigungsbrief:

Euer Wohlgeboren!

Schon der Beisatz „bescheiden“, mit welchem ich in meinem Toast das wackere, ehrliche und strebame Völklein der Gottscheer bezeichnete, schließt jede beabsichtigte Geringschätzung derselben von meiner Seite aus.

Ich wollte nur hervorheben, wie durch den künstlich aufgestachelten Nationalitätenhader zuletzt sogar die friedlichsten Bewohner des Reiches in Agitationen versetzt werden müssen, und für die Richtigkeit dieser meiner Anschauung ist mir Ihr werthes Schreiben ein sehr schätzbare Beitrag. Es freut mich übrigens, aus demselben eine eifrige patriotische Gesinnung entnommen zu haben, die leider nicht überall sich so warm kundgibt, wie dies in Ihren Worten der Fall ist.

Genehmigen Sie den Ausdruck meiner besonderen Achtung, mit welcher ich mich zeichne Ihr ergebenster

Dr. Berger m. p.

Hat Dr. Berger auch noch an den künstlich aufgestachelten Nationalitätenhader gedacht, als er das Minoritätsmemorandum entwarf und für den Ausgleichschwindel plaidirte?

Die Klagen über verspätete Zustellung, sowie über das Abhandenkommen einzelner Nummern des Tagblattes mehrten sich in jüngster Zeit in so auffallender Weise, daß wir uns veranlaßt sehen, die l. l. Postanstalt aufzufordern, für geregelte Versendung und Abgabe des „Tagblatt“ bessere Vorkehrungen zu treffen. Da von uns die Expedition stets regelmäßig effectuirt wird, so trifft das Verschulden lediglich die l. l. Post. Es sollte uns wundern, wenn eine kaiserliche Anstalt nicht die Mittel besäße, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Die Redaktion des „Laibacher Tagblatt.“

Eingefendet.

Kur aller Krankheiten ohne Medizin und ohne Kosten durch die delikate Gesundheitspeise Revalosciers du Barry von London, die bei Erwachsenen und Kindern ihre Kosten 50fach in anderen Mitteln erspart.

72.000 Kuren an Magen-, Nerven-, Unterleibs-, Brust-, Lungen-, Hals-, Stimm-, Athem-

Drüsen-, Nieren- und Blasenleiden — wovon auf Verlangen Kopien gratis und franco gesendet werden. — Kur-Nr. 64210. Neapel, 17. April 1862.

Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jahren in einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben; hatte ein Zittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaflosigkeit und war in einer steten Nervenauflösung, die mich hin- und hertrieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ; dabei im höchsten Grade melancholisch. Viele Aerzte, sowohl Inländer als Franzosen, hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Linderung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revalesciere versucht, und jetzt, nachdem ich drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalesciere verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gefällige Position wieder einzunehmen. Genehmigen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner innigsten Dankbarkeit und vollkommenen Hochachtung

Marquise de Bréhan.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalesciere Chocolatée in Tableten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Co. in Wien, Goldschmiedgasse 8; in Laibach bei Ed. Mahr, Parfumeur; in Pest Török; in Prag J. Fürst; in Preßburg Pisztory; in Klagenfurt B. Birnbacher; in Linz Haselmayer; in Bozen Lazzari; in Brunn Franz Eder; in Graz Oberranzmeyer, Grablowitz; in Marburg J. Kolletzig; in Lemberg Kottender; in Klausenburg Kroustädter, und gegen Postnachnahme.

Witterung.

Laibach, 12. Juli. Seit dem 9. das Tagesmittel der Wärme zwischen 4 und 5 Grad über dem Normalmittel. Sehr heiße Tage, große Trockenheit der Luft, wolkenloser Himmel. Heute Nachmittag etwas windig aus West. Wärme: Morgens 6 Uhr + 14.8°, Nachmittags 2 Uhr + 26.2° Barometer im Fallen 324.18°. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 20.0° um 4.9° über dem Normalte.

Angelommene Fremde.

Am 11. Juli.

Elefant. Graf Alberti, Porte Oliveto. — Schulze, türkischer Vizelonsul, Niume. — Hodevar, Gutsbesitzer, Gurkfeld. — Marolt, Pfarrer, Kriz. — Rosenberger, Kfm., Wien. — Hirschler, Kaufm., Wien. — Obermüller, Kfm., Graz. — Glantschnig, Weiberg. — Silbernagel, Kaufm., Bozen. — v. Ferjoglia, Heidenchaft. — Depair, k. k. Oberst in Pension, Triest. — Neu, Kaufm., Wien. — Bajl, Gutsbesitzer, Hegenberg. — Leban, Triest. — Prigel, Kaufm., München. — Sauer, Kaufm., Kanischa. — Hodevar, Privat, Rudolfswerth. — Keller, Kaufmanns-Gattin, Triest. — v. Kriest, Majorsgattin, Görz.

Stadt Wien. Dietri, Hauptmann, Graz. — Mahold, Triest. — Seeligmann, Triest. — Kaschnig, Triest. — Schachmann, Kaufm., Wien. — Jaenicher, Kaufm., Wien. — Pell, Kaufm., Pest. — Freiberger v. Münch-Bellinghausen, k. k. Oberst, Graz. — Fuchs, Privat, Graz. — Strobel, Ingenieur, Krainburg. — Mallin, Private, Graz.

Verstorbene.

Den 11. Juli. Dem wohlgeborenen Herrn Karl Novot v. Giffberg, k. k. Landesgerichts-Adjunkten, seine Frau Ma-

ria, alt 53 Jahre, in der Kratauvorstadt Nr. 20, und dem Herrn Ludwig Bauer, Handschuhmacher, seine Frau Katharina, alt 39 Jahre, in der Kratauvorstadt Nr. 30, beide an der Lungentuberkulose.

Gedenktasel

über die am 14. Juli 1870 stattfindenden Visitationen.

3. Feilb., Cerne'sche Real, Krata, BG. Littai — 1ste Feilb., Mlar'sche Real, Maliberb, 2410 fl. 10 fr., BG. Littai.

Wiener Börse vom 11. Juli.

| Staatsfonds. | Geld | Ware | Geld | Ware |
|------------------------------------|--------|--------|--------------------------------------|--------|
| Sperz. österr. Währ. | — | — | Def. Hypoth.-Bank | 88. — |
| dto. Rente, öst. Pap. | 55. — | 56. — | Privatitäts-Oblig. | — |
| dto. dto. öst. in Silber | 63.50 | 64. — | Südb.-Gef. zu 500 fr. | 115. — |
| Reis von 1864 | — | — | do. Bonds 6 p. Ct. | 244. — |
| Reis von 1860, ganz | 90. — | 90.50 | Nordb. (100 fl. öst.) | 94.50 |
| Reis von 1860, Brünst. | 89. — | 89.50 | Steb.-B. (200 fl. öst.) | 92. — |
| Prämienf. v. 1864 | 112. — | 112.50 | Rudolfsb. (300 fl. öst.) | 93.80 |
| | | | Frank.-Joi. (200 fl. öst.) | 96. — |
| Grundentl.-Obl. | | | Loss. | |
| Steiermark zu 5 p. Ct. | 94. — | 95. — | Credit 100 fl. öst. | 150. — |
| Kärnten, Krain | — | — | Don.-Dampfsch.-Gef. | 99.75 |
| u. Küstenland 5 | 86. — | 94. — | zu 100 fl. öst. | 100. — |
| Ungarn | 77. — | 77.50 | Triester 100 fl. öst. | 122.50 |
| Stroat. u. Slav. 5 | 83. — | 84. — | do. 50 fl. öst. | 61. — |
| Siebenbürg. 5 | 76.50 | 77. — | Clemer | 34. — |
| Action. | | | Salin | 40.50 |
| Rationalbank | 670. — | 680. — | Palfu | 29.50 |
| Lechtenthalt | 229. — | 234. — | St. Genois | 30.50 |
| A. S. Compt.-Gef. | 865. — | 868. — | Windischgraz | 20.50 |
| Anglo-österr. Bank | 254.50 | 255. — | Waldstein | 22.25 |
| Öst. Bodencred.-A. | 360. — | 365. — | Keglerich | 16. — |
| Öst. Hypoth.-Bank | 92. — | 94. — | Rudolfskitt. 105 fl. | 14.50 |
| Steier. Compt.-B. | 245. — | 250. — | Wechsel (3 Mon.) | |
| Kais. Ferd.-Nordb. | 2090 | 2092 | Angsb. 100 fl. südb. W. | 104.60 |
| Südbahn-Geiellsch. | 195.40 | 195.60 | Kranft. 100 fl. | 104.75 |
| Kais. Elisabeth-Bahn | 209. — | 209.50 | Edon 10 fl. öst. | 125.75 |
| Kais. Ludwig-Bahn | 242. — | 242.50 | Paris 100 francs | 48.60 |
| Siebend. Eisenbahn | 169.50 | 170. — | Münzen. | |
| Kais. Franz-Josef-B. | 159. — | 159.50 | Kais. Münz-Ducaten | 5.97 |
| Künst.-Barcher G.-B. | 169.50 | 170. — | 20-Francsstück | 10.06 |
| Küstf.-Gium. Bahn | 170.50 | 171. — | 100-Francsstück | 1.83 |
| | | | Silber | 122. — |
| Pfandbriefe. | | | | |
| Ration. 5 W. verlosst. | 93.50 | 93.70 | | |
| Ang. Wob.-Creditanst. | 90.75 | 91.25 | | |
| Klg. öst. Bod.-Cred. | 105.50 | 106. — | | |
| dto. in 33 J. rückz. | 90.25 | 90.50 | | |

Telegraphischer Wechselkurs

zum 12. Juli.

Sperz. Rente österr. Papier 55. — — Sperz. Rente österr. Silber 64.50. — 1860er Staatsanlehen 88.75. — Bankaktien 686. — Kreditaktien 234.50. — London 122.50. — Silber 119. — — Napoleonsd'or 9.84.



Für die liebevollen Beweise der herzlichen Theilnahme während der Krankheit meiner am 5. Juli d. J. in das bessere Jenseits hinübergegangenen theueren, mir untergebliebenen Gattin

Sofie, geb. Bruner,

sowie auch für die zahlreiche Theilnahme am Leichenbegängnisse der Verbliebenen sage ich in meinem und im Namen der Angehörigen allen p. t. Herren und Frauen in Gott'sche hiemit den tiefgefühltesten Dank. (273)

Laibach, 12. Juli 1870.

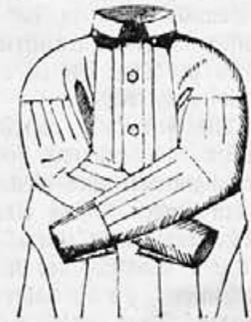
Johann Berderber,
k. k. Finanzkommissär.

Grubenbrunn,

Oberhörscha, sind mehrere Wohnungen mit oder ohne Möbel zu vermieten. (274.)

Herren-Hemden,

Damen-
Nacht-Korsets,



Herren-Hosen,
Damen- u.

Damen-Hemden

bei (272-1)

A. J. Fischer.

Epileptische Krämpfe

(Fallsucht) (16-126)

heißt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie Doktor O. Killisch in Berlin, jetzt: Louisenstraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.



Lilionese,

vom Ministerium geprüft und konfessionirt, reinigt die Haut von Leberflecken, Sommerprossen, Pockenflecken, vertreibt den gelben Teint und die Rötthe der Nase, sicheres Mittel für stropfische Unreinheiten der Haut, erfrischt und verjüngt den Teint und macht denselben blendend weiß und zart. Die Wirkung erfolgt binnen 14 Tagen, wofür die Fabrik garantirt, à Fl. 2 fl. 60 kr. und 1 fl. 30 kr.

Barterzeugungs-Pomade à Dose 2 fl. 60 kr. und 1 fl. 30 kr. Binnen 6 Monaten erzeugt dieselbe einen vollen Bart schon bei jungen Leuten von 16 Jahren, wofür die Fabrik garantirt. Auch wird dieselbe zum Kopfsaarwuchs angewandt.

Chinesisches Haarfärbemittel, 2 fl. 10 kr. und 1 fl. 5 kr., färbt das Haar sofort echt in blond, braun und schwarz und fallen die Farben vorzüglich schön aus.

Orientalisches Enthaarungsmittel, à Fl. 2 fl. 10 kr. zur Entfernung zu tief gewachsener Scheitelhaare und der bei Damen vorkommenden Bartspuren binnen 15 Minuten.

Erfinder **Kotke & Comp.** in Berlin. Die Niederlage befindet sich in Laibach bei **Albert Trinker.** (146-25)



Anzeige.



Ich beehre mich hiemit meinen Herren Geschäftsfreunden zur gefälligen Kenntniss zu bringen, dass sich das Comptoir meines **Agentur- und Kommissions-geschäftes** gegenwärtig im



Hotel Elefant



Franziskanergasse vis-à-vis dem Grunnig'schen Hause befindet.

Achtungsvollst

E. Blasitsch.

(266-3)